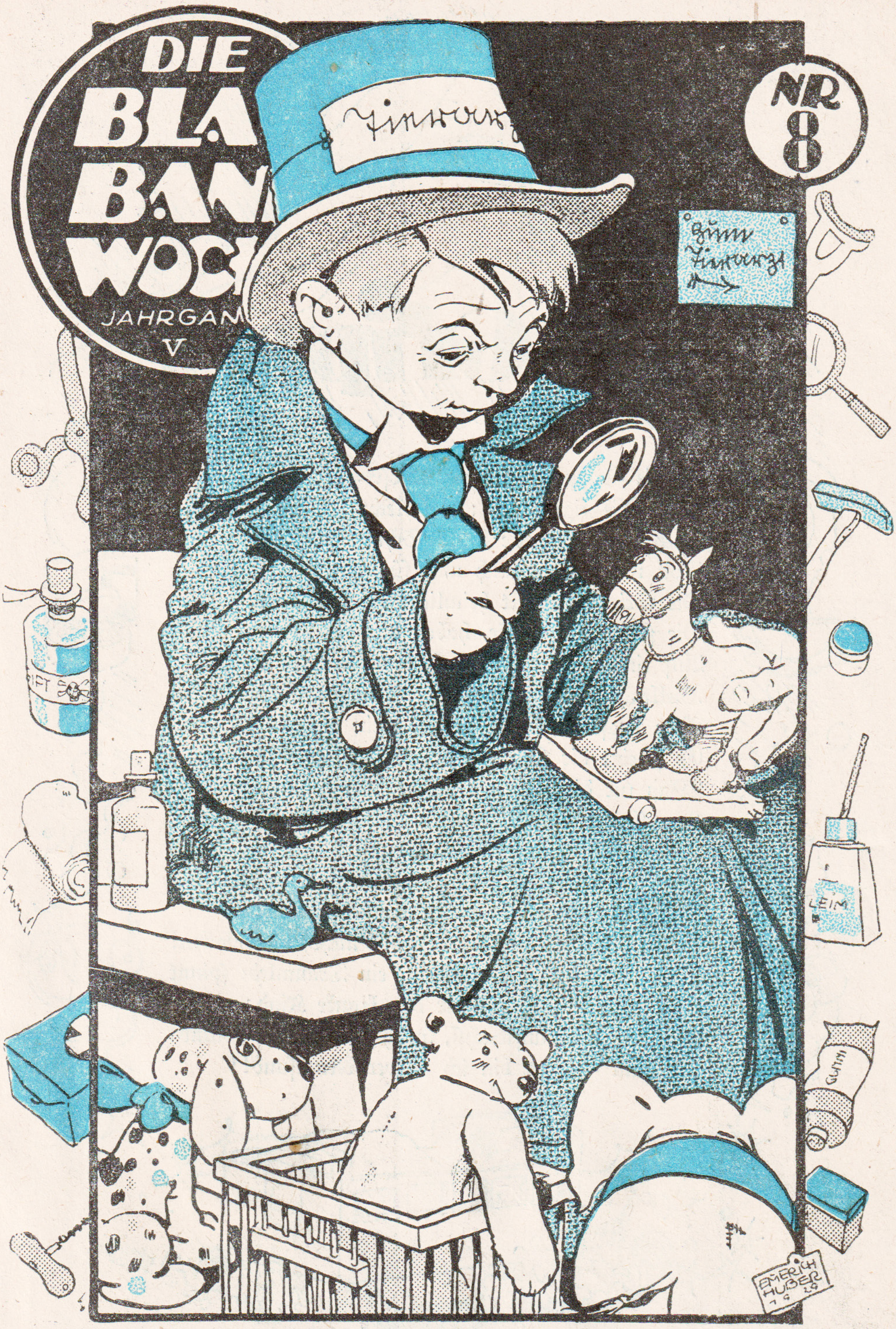


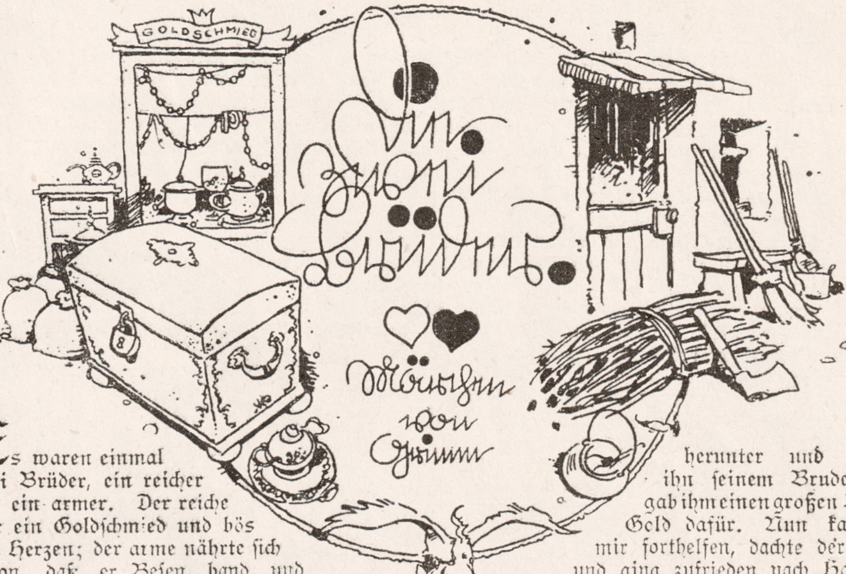
„Liebes Pferdchen, du hast die Grippe – ich werde dir gleich einen Umschlag machen!"
Hierzu das Gedicht auf Seite 2.



Die Grippe.

Die Grippe, dieser alte Bösewicht,
Sie eignet sich nur schlecht für ein Gedicht,
Doch weil nun alle Leute Schnupfen haben,
Soll unser Vers auch mal für Grippe traben.
Die Grippe trippelt heimlich: die Bakterien,
Die schlimmen Gäste, haben niemals Ferien.
Auf einmal ist man krank, der Kopf tut weh,
Vielleicht hat man gespielt im nassen Schnee!
Nun liegst im Bettchen du, mein armes Bübchen,
Es scheint dir fast, als drehte sich das Stübchen.
Was tut die Mutter? Kocht 'nen heißen Trank —
Kamillentee ist gut, wenn's Bübchen krank.
Du schluckst Zitronensaft, nimmst Pillen ein,
Der Onkel Doktor spricht: „Hübsch artig sein —
Und laß dich fest in diesen Umschlag packen,
Dann wird die Krankheit bald dich nicht mehr zwacken!"
Nun liegst du in der Nacht, ein Träumlein spinnt
Viel gold'ne Fädchen für das kranke Kind;
Doch wenn du aufwachst, spricht dein kleiner Mund:
„Mama — jetzt bin ich wieder kerngesund!"





Es waren einmal zwei Brüder, ein reicher und ein armer. Der reiche war ein Goldschmied und bös von Herzen; der arme nährte sich davon, daß er Besen band, und war gut und redlich. Der arme hatte zwei Kinder, das waren Zwillingsbrüder und sich so ähnlich wie ein Tropfen Wasser dem andern. Die beiden Knaben gingen in des Reichen Haus aus und ein und erhielten von dem Abfall manchmal zu essen. Es begab sich, daß der arme Mann, als er in den Wald ging Reisig zu holen, einen Vogel sah, der ganz golden war und so schön, wie ihm noch niemals einer vor Augen gekommen war. Da hob er ein Steinchen auf, warf nach ihm und traf ihn auch glücklich: es fiel aber nur eine goldene Feder herab, und der Vogel flog fort. Der Mann nahm die Feder und brachte sie seinem Bruder, der sah sie an, und sprach: „Es ist reines Gold“, und gab ihm viel Geld dafür. Am andern Tag stieg der Mann auf einen Birkenbaum und wollte ein paar Aeste abhauen: da flog derselbe Vogel heraus, und als der Mann nachsuchte, fand er ein Nest, und ein Ei lag darin, das blinkte und blitzte. Er nahm das Ei mit heim und brachte es seinem Bruder; der sprach wiederum: „Es ist reines Gold“ und gab ihm, was es wert war. Zuletzt sagte der Goldschmied: „Den Vogel selbst möcht ich haben!“ Der Arme ging zum drittenmal in den Wald und sah den Goldvogel wieder auf dem Baum sitzen: da nahm er einen Stein und warf ihn herunter und brachte ihn seinem Bruder; der gab ihm einen großen Haufen Geld dafür. Nun kann ich mir forthelfen, dachte der Arme und ging zufrieden nach Haus.

Der Goldschmied war klug und listig und wußte wohl, was das für ein Vogel war. Er rief seine Frau und sprach: „Brat mir den Goldvogel und sorge, daß nichts davon wegkommt: ich habe Lust, ihn ganz allein zu essen.“ Der Vogel war aber kein gewöhnlicher, sondern so wunderbarer Art, daß wer Herz und Leber von ihm aß, jeden Morgen ein Goldstück unter seinem Kopfkissen fand. Die Frau machte den Vogel zurecht, steckte ihn an einen Spieß und ließ ihn braten. Nun geschah es, daß, während er am Feuer stand und die Frau anderer Arbeiten wegen notwendig aus der Küche gehen mußte, die beiden Kinder des armen Besenbinders hereinliefen, sich vor den Spieß stellten und ihn ein paarmal herumdrehten. Und als da gerade zwei Stücklein aus dem Vogel in die Pfanne herabfielen, sprach der eine: „Die paar Bißchen wollen wir essen, ich bin so hungrig, es wird's ja niemand merken.“ Da aßen sie beide die Stückchen auf; die Frau kam aber dazu, sah, daß sie etwas aßen, und sprach: „Was habt ihr gegessen?“ — „Ein paar Stückchen, die aus dem Vogel herausgefallen sind“, antworteten sie. „Das ist Herz und Leber gewesen“, sprach die Frau ganz erschrocken, und damit ihr Mann nichts vermißte und nicht böse



ward, schlachtete sie geschwind ein Hähnchen, nahm Herz und Leber heraus und legte es zu dem Goldvogel. Als er gar war, trug sie ihn dem Goldschmied auf, der ihn ganz allein verzehrte und nichts übrigließ. Am andern Morgen aber, als er unter sein Kopfkissen griff und dachte das Goldstück hervorzuholen, war so wenig wie sonst eins zu finden. — Die beiden Kinder aber wußten nicht, was ihnen für ein Glück zuteil geworden war. Am andern Morgen, als sie aufstanden, fiel etwas auf die Erde und klingelte, und als sie es aufhoben, da waren's zwei Goldstücke. Sie brachten sie ihrem Vater; der wunderte sich und sprach: „Wie sollte das zugegangen sein?" Als sie aber am andern Morgen wieder zwei fanden und so jeden Tag, da ging er zu seinem Bruder und erzählte ihm die seltsame Geschichte. Der Goldschmied merkte gleich, wie es gekommen war und daß die Kinder Herz und Leber von dem Goldvogel gegessen hatten, und um sich zu rächen und weil er neidisch und hartherzig war, sprach er zu dem Vater: „Deine Kinder sind mit bösen Mächten im Spiel, nimm das Gold nicht und dulde sie nicht länger in deinem Haus, denn der Böse hat Macht über sie und kann dich selbst noch ins Verderben bringen." Der Vater fürchtete sich sehr, und so schwer es ihm wurde — er führte die Zwillinge hinaus in den Wald und verließ sie da mit traurigem Herzen. — Nun liefen die zwei Kinder im Wald umher und suchten den Weg nach Haus, konnten ihn aber nicht finden, sondern verirrten sich immer weiter. Endlich begegneten sie einem Jäger, der fragte: „Wem gehört ihr Kinder?" — „Wir sind des armen Besenbinders Jungen", antworteten sie und erzählten ihm, daß ihr Vater sie nicht länger im Hause hätte behalten wollen, weil alle Morgen ein Goldstück unter ihrem Kopfkissen läge. „Nun," sagte der Jäger, „das ist gerade nichts Schlimmes, wenn ihr nur rechtschaffen dabei bleibt und euch nicht auf die faule Haut legt." Der gute Mann nahm die Kinder, weil sie ihm gefielen und er selbst keine hatte, mit nach Haus und sprach: „Ich will euer Vater sein und euch großziehen." Sie lernten nun bei ihm die Jägerei, und das Goldstück, das

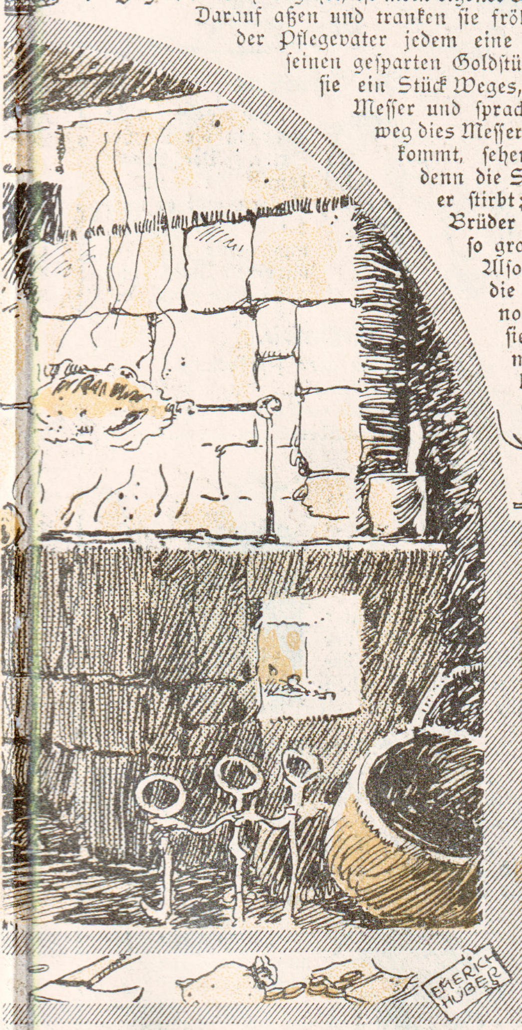




jeder nach wie vor beim Aufstehen fand, hob er ihnen auf als Schatz für die Zukunft. — Als die Kinder herangewachsen waren, nahm sie ihr Pflegevater eines Tages mit in den Wald und sprach: „Heute sollt ihr euern Probeschuß tun, damit ich euch freisprechen und zu Jägern machen kann." Sie gingen mit ihm auf den Anstand und warteten lange, aber es kam kein Wild. Der Jäger blickte über sich und sah eine Kette von Schneegänsen in der Gestalt eines Dreiecks fliegen; da sagte er zu dem einen: „Nun schieß' von jeder Ecke eine herab." Der Junge tat's und vollbrachte damit seinen Probeschuß. Bald darauf kam noch eine Kette angeflogen und hatte die Gestalt der Ziffer zwei. Da hieß der Jäger den andern, gleichfalls von jeder Ecke eine herunterholen, und dem gelang sein Probeschuß auch. Nun sagte der Pflegevater: „Ich spreche euch frei, ihr seid ausgelernte Jäger." Darauf gingen die beiden Brüder zusammen in den Wald, ratschlagten

miteinander und verabredeten etwas. Und als sie sich abends zum Essen niedergesetzt hatten, sagten sie zu ihrem Pflegevater: „Wir rühren die Speise nicht an und nehmen keinen Bissen, bevor Ihr uns eine Bitte gewährt habt.“ Sprach er: „Was ist denn eure Bitte?“ Sie antworteten: „Wir haben nun ausgelernt, wir müssen uns auch in der Welt versuchen, so erlaubt, daß wir fortziehen und wandern.“ Da sprach der Alte mit Freuden: „Ihr redet wie brave Jäger! Was ihr begehrt, ist mein eigener Wunsch gewesen; zieht aus, es wird euch wohl ergehen.“ Darauf aßen und tranken sie fröhlich zusammen. Als der bestimmte Tag kam, schenkte der Pflegevater jedem eine gute Büchse und einen Hund und ließ jeden von seinen gesparten Goldstücken nehmen, soviel er wollte. Darauf begleitete er sie ein Stück Weges, und beim Abschied gab er ihnen noch ein blankes Messer und sprach: „Wenn ihr euch mal trennt, so stoßt am Scheideweg dies Messer in einen Baum. Daran kann einer, wenn er zurückkommt, sehen, wie es seinem abwesenden Bruder gegangen ist; denn die Seite, nach welcher dieser ausgezogen ist, rostet, wann er stirbt; solange er aber lebt, bleibt sie blank.“ Die beiden Brüder gingen immer weiter fort und kamen in einen Wald, so groß, daß sie unmöglich an einem Tag heraus konnten. Also blieben sie die Nacht darin und aßen, was sie in die Jägertaschen gesteckt hatten; sie gingen aber auch noch den zweiten Tag und kamen nicht heraus. Da sie nichts zu essen hatten, so sprach der eine: „Wir müssen uns etwas schießen, sonst leiden wir Hunger“, lud seine Büchse und sah sich um. Und als ein alter Hase dahergelaufen kam, legte er an, aber der Hase rief:

„Lieber Jäger, laß mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.“





Sprang auch gleich ins Gebüsch und brachte zwei Junge; die Tierlein spielten aber so munter und waren so artig, daß die Jäger es nicht übers Herz bringen konnten, sie zu töten. Sie behielten sie also bei sich, und die kleinen Hasen folgten ihnen auf dem Fuße nach. Bald darauf schlich ein Fuchs vorbei, den wollten sie niederschießen, aber der Fuchs rief:

Lieber Jäger, laß mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.“



Er brachte auch zwei Füchslein, und die Jäger mochten sie auch nicht töten, gaben sie den Hasen zur Gesellschaft, und sie folgten ihnen nach. Nicht lange, so schritt ein Wolf aus dem Dickicht; die Jäger legten auf ihn an, aber der Wolf rief:

„Lieber Jäger, laß mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.“

Die zwei jungen Wölfe taten die Jäger zu den anderen Tieren, und sie folgten ihnen nach. Darauf kam ein Bär, der wollte gern noch länger herumtraben, und rief:

Lieber Jäger, laß mich leben,
Ich will dir auch zwei Junge geben.“

Die zwei jungen Bären wurden zu den anderen gesellt, und nun waren ihrer schon acht. (Forts. folgt.)



Mißverständnis.

„Mutter! Wenn ihr verreist, möchte ich lieber zu Hause bleiben."

„Warum denn, mein Junge?"

„Vater hat doch gestern ge'agt, er hat sich schon die Reiserute zurechtgelegt."

Richtig.



„Nenne mir eine ungerade Zahl, Max."

„Zwei."

„Falsch. Zwei ist immer gerade."

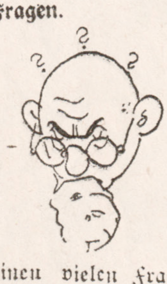
„Herr Lehrer, mein Bruder hat zwei Beine und sie sind trotzdem nicht gerade."

Bergsteiger.

„Liebe Frau, schau nur, wie herrlich das Tal wirkt."

„Aber Mann, deshalb braucht man doch nicht auf einen Berg zu klettern, um das festzustellen."

Zwei Fragen.



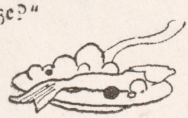
„Mutti, warum hat denn Vati keine Haare?"

„Weil er so viel nachdenken muß; du zerreißt so viel Stiefel."

„Mutti, warum hast du solche langen Haare?"

„Hör auf mit deinen vielen Fragen, mach deine Schularbeiten!"

Schule.



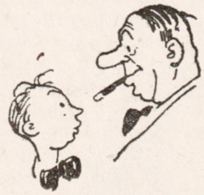
„Wozu gehört die Katze?"
„Zu den Säugetieren."
„Und der Papagei?"
„Zu den Vögeln."
„Und der Hering?"
„Zu neuen Kartoffeln."

Sport.

„Ihr Sohn treibt wohl jetzt Sport?"

„Ja, er ist Balljunge auf dem Tennisplatz."

Das Einmaleins.



„Ich gehe nicht mehr in die Schule, Vater. Der Lehrer kann ja nichts. Gestern sagt er uns, 2 mal 4 sei gleich 8, und heute sagt er mit einem Male, 3 und 5 sei auch gleich 8."

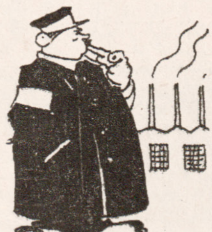
Pfeffernüsse.

„Tante, ißt du gern Pfeffernüsse?"

„O ja, mein Kind!"

„Dann will ich meine Tüte doch lieber von Onkel Karl aufbewahren lassen."

Uebertrumpft.



„Lieschen, mein Vater ist ein großer Musiker. Wenn der spielt, dann b'eiben alle Leute stehen."

„Und mein Vater ist Portier in 'ner Fabrik. Wenn der pfeift, dann gehen alle nach Hause!"

Schneewittchen.

„Also, Karl, wiederhole die Geschichte vom ‚Schneewittchen', die ich euch gestern erzählte."

„Ach, Herr Lehrer, erzählen Sie nur die Geschichte, Sie können's doch besser als ich!"

Zoo.



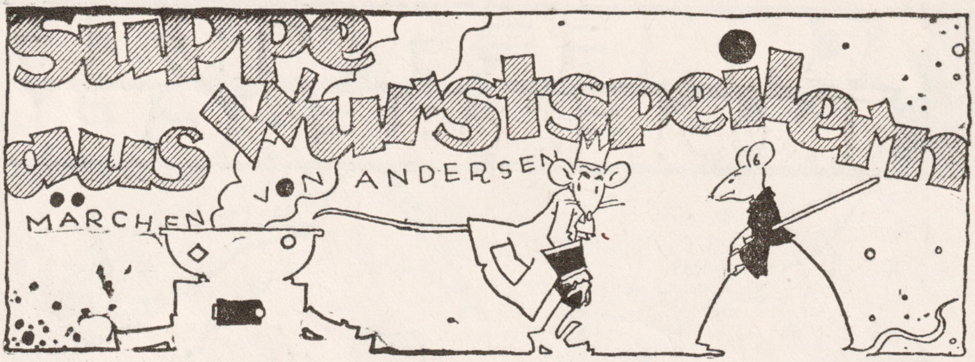
„Was hat dir nun im Zoo am besten gefallen?"

„Der Elefant, Mutti! Du hättest bloß sehen sollen, wie der den Zwieback mit einem Staubsauger geschluckt hat."

Scherzfrage.

Mit „o" die Stadt im Russenreich,
Find'st du mit „u" in Deutschland gleich.

Auflösung: Moskau — Muskau.



(Schluß.)

„Das war eine schwere Zubereitung!" sagte der alte Mäusekönig. „Wird nun nicht die Suppe bald angerichtet?"

„Das war das Ganze!" entgegnete die kleine Maus und verneigte sich.

„Das Ganze?! Ja, dann laßt uns hören, was die nächste zu berichten hat!" sagte der Mäusekönig sehr enttäuscht.

„Ich bin in der Schloßbibliothek geboren," erzählte die Maus; „ich und mehrere meiner Familie, wir haben nie das Glück gekannt, in ein Speisezimmer, geschweige in eine Speisekammer zu kommen. Erst als ich abreiste und nun heute wieder hier, sah ich eine Küche. Wir litten auf der Bibliothek wirklich oft Hunger, erwarben uns dafür aber viel Kenntnisse. Zu uns drang das Gerücht von dem königlichen Preise hinauf, der für die Bereitung einer Suppe aus Wurstspeilern ausgesetzt war, und auf die Nachricht davon schleppte meine alte Großmutter ein Manuskript herbei. Sie konnte es zwar nicht lesen, hatte es aber vorlesen hören, wobei ihr die Bemerkung aufgefallen war: Ist man ein Dichter, so kann man auch aus Wurstspeilern Suppe kochen. Sie fragte mich, ob ich eine Dichterin wäre. Ich wußte mich frei davon, und sie erteilte mir nun den Rat, dafür zu sorgen, daß ich es würde. Ich erkundigte mich, was dazu erforderlich wäre, denn das ausfindig zu machen schien mir ebenso schwierig, als die Suppe zu kochen. Meine Großmutter aber, die einen guten Schulunterricht genossen hatte, gab sofort die Antwort, daß dazu dreierlei notwendig wäre: Verstand, Phantasie und Gefühl. Kannst du, fügte sie hinzu, diese dir zu eigen machen, dann bist du eine Dichterin und wirst auch wohl mit den Wurstspeilern auskommen. Darauf zog ich westwärts in die weite Welt hinaus, um Dichterin zu werden.

Ich besuchte die Ameisen und lernte von ihnen Klugheit. Ich befreundete mich mit einer Elfe, die in einem Baum wohnte und über ungeheuer viel Phantasie und Gefühl verfügte. Ich verspeiste ferner in der Bibliothek der Nachbarschaft mehrere Romane. Nun kann ich Eurer Majestät jederzeit neue Geschichten über Wurstspeiler erzählen."

„Papperlapapp!" sagte der Mäusekönig ärgerlich. „Laßt uns die dritte Maus hören!"

„Ich habe keine Reise unternommen", sagte die dritte Maus. „Ich blieb im Lande, das ist das Richtige! Man braucht nicht zu reisen, man kann hier alles ebensogut bekommen. Ich blieb, ich habe mein Wissen nicht von übernatürlichen Wesen gelernt, es mir nicht angefressen noch mit Elfen gesprochen. Mein Wissen entspringt meiner eigenen Denkkraft. Wollen Sie jetzt nur den Kessel aufsetzen und mit Wasser füllen lassen bis an den Rand! Lassen Sie nun Feuer anmachen und bringen Sie das Wasser zum Kochen; es muß vollständig sieden. Werfen Sie nun die Wurspeiler hinein! Darauf wollen Seine Majestät der Mäusekönig geruhen, den Schwanz in das siedende Wasser zu stecken und damit umzurühren. Je länger Seine Majestät umrührt, desto kräftiger wird die Suppe. Sie kostet nichts. Sie bedarf keiner weiteren Zutaten — nur umrühren!"

„Kann es kein anderer tun?" fragte der Mäusekönig.

„Nein," sagte die Maus, „die Kraft sitzt nur im Schweif des Mäusekönigs."

Das Wasser siedete, und der Mäusekönig stellte sich dicht neben den Kessel, daß es ordentlich gefährlich mit anzusehen war. Er streckte seinen Schwanz aus, so wie die Mäuse in der Milchstube tun, wenn sie die Sahne von einer Schüssel abschöpfen und darauf den Schwanz ablecken. Aber er brachte seinen nicht weiter als in den heißen Dampf, dann sprang er sofort hinweg und sagte: „Natürlich wirst du und keine andere meine Königin. Mit der Suppe wollen wir bis zu unserer goldenen Hochzeit warten, dann haben die Armen in meinem Reiche etwas, worauf sie sich freuen können, und es ist eine lange Freude."

Darauf feierten sie Hochzeit. Aber mehrere Mäuse äußerten bei ihrer Heimkunft: „Man konnte es nicht eine Suppe von Wurstspeilern nennen, sondern eher Suppe von einem Mäuseschwanze!"

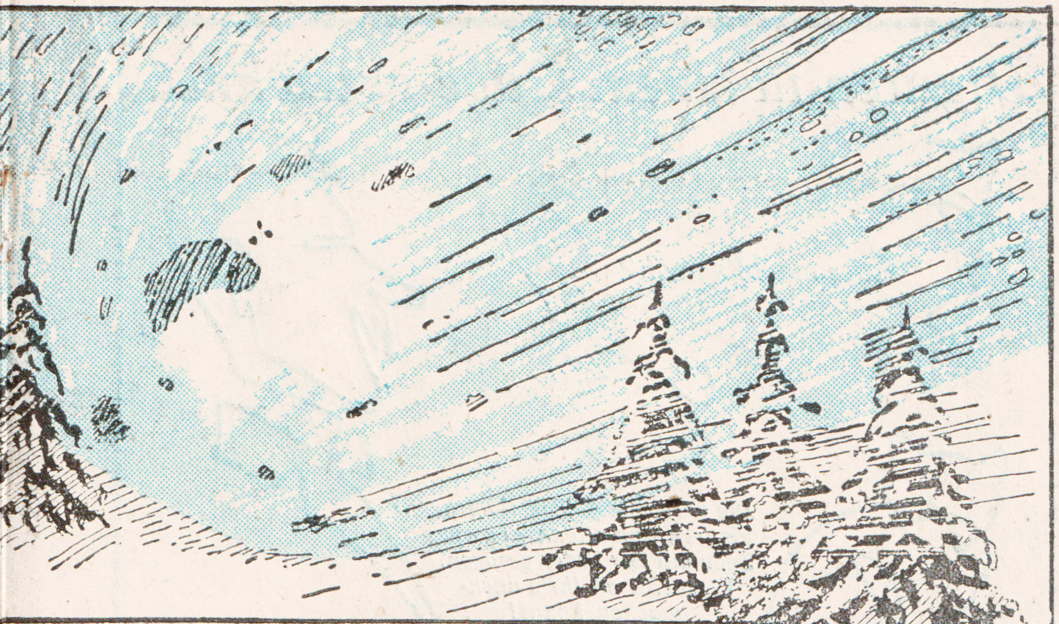
SCHNEESTÜRZE IN DEN BERGEN



Winter und Frühjahr sind die Jahreszeiten, in denen in den Hochgebirgen die zahlreichen großen Schneestürze, die Lawinen, zu Tal kommen. Im Winter sind es die Staublawinen aus trockenem Pulverschnee, im Frühling die Grundlawinen, im Sommer die seltener auftretenden Eislawinen aus den Gletscherregionen. Alle drei Lawinenformen sind gefährlich und verursachen Katastrophen, wo sie ungehemmt über menschliche Siedlungen hereinbrechen können oder Wanderer im Gebirge überraschen.

Wie entstehen die Lawinen? Rauher als das Klima in der Ebene ist es in der Bergwelt. Scharfer Frost herrscht in den Bergen. Es schneit. Bei der großen Kälte ist der Schnee fein wie Pulver. Der trockene, körnige Schnee legt sich auf die hartgefrorene alte Schneedecke, wo er nur lose haften bleibt. Er füllt die Spalten und setzt sich an steilen, kahlen Bergabhängen an. Die eigene Schwere zieht ihn nach unten. Plötzlich geht es los. Ein Windstoß vielleicht genügt schon, um die Lawine zum Absturz zu bringen. Zuerst ist es nur wenig Schnee, der aufwirbelnd zu Tale fährt. Immer größer wird die Schneemasse, die in Bewegung gerät, bis sich eine große stäubende Schneewolke zu Tal wälzt. Vor der Schneewolke braust ein orkanartiger Luftstrom her, den die Lawine hervorruft. Dieser Luftstrom ist gefährlicher als die Menge des stürzenden Schnees. Alles reißt er nieder, Häuser und Bäume. Weiter braust noch der Sturm, wenn die Staublawine längst zur Ruhe gekommen ist.

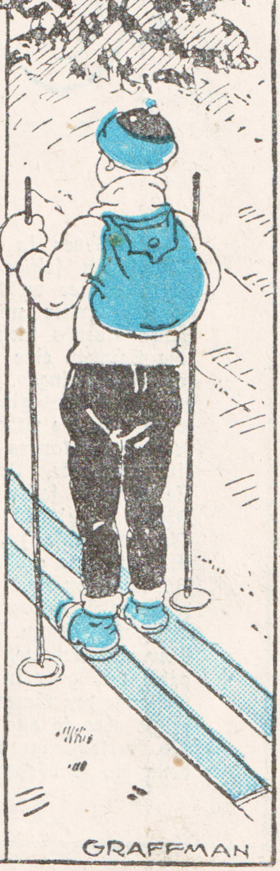
Die Grundlawinen, die große Mengen Schnee zu Tal führen, halten sich meist an bestimmte Bahnen, die sie in jedem Jahre wieder einschlagen. Deshalb sind sie meist weniger gefährlich als die unberechenbaren Staublawinen. Wenn aber die Lawine ihre herkömmliche Bahn verläßt und verheerend ins Tal einbricht, vernichtet sie mit elementarer Wucht, was sie auf ihrem Wege findet. Die Grundlawinen sind die Zeichen des nahenden Frühlings. Die Herrschaft des Winters geht auch in den Bergen dem Ende entgegen. Immer höher zieht er sich hinauf, in die Region der Gletscher, wo die Berge ewig mit Eis bedeckt sind. Eines Tages weht ein lauer Wind: der Föhn. Er zieht über Tal und Berg, durchdringt mit seinem warmen Hauch die dicke Schneedecke und sprengt das Eis auf Bächen und Flüssen. Und es regt sich im Gebirge. Ueberall kracht und donnert es. Die Lawinen stürzen ins Tal. Die oberen Schneeschichten schmelzen. Das Schneewasser sickert ein. Auf dem Grunde verliert der Schnee seinen Halt, bis ein kleiner Anstoß die Lawine zum Abgleiten bringt. Wie ein breiter Strom ergießt sie sich unter Donnergetöse ins Tal. Bäume, Felsblöcke und Geröll mit sich führend, saust sie mit einer Schnelligkeit



hernieder, bei der es kein Entweichen gibt. Skiläufer, die mit dem Wesen der Lawinen wenig vertraut sind, büßen in jedem Jahre ihre Unkenntnis oder Leichtfertigkeit mit dem Leben. Mitunter geben sie auch Anlaß zum Absturz der Lawinen. Die Lawine reißt sie mit in die Tiefe. Einmal durch die Schneemenge verschüttet, die sich bei ihrem Stillstand durch den Druck der nachschiebenden Massen fest zusammenpreßt, gibt es kaum noch Selbstbefreiung. Nur rasche Hilfe von außen kann die Verunglückten erretten.

Die dritte Art der Lawinen, die Eis- oder Gletscherlawinen, beschränken sich hauptsächlich auf die Gletschergebiete. Es sind Gletschermassen, die in abwärtsgleitende Bewegung geraten. Wo aber die Gletscherlawinen in ein Gebirgsdorf einbrechen können, richten sie furchtbare Zerstörungen an. Natürlicher Schutz gegen alle Lawinen ist der Hochwald, der die gleitenden Massen auffängt. Es werden in den von Lawinen gefährdeten Gebieten künstliche Schutzvorrichtungen geschaffen durch Dämme, Pfähle und Flechtzäune, die die Lawinen aufhalten oder ableiten sollen. Trotz aller Schutzvorrichtungen aber ereignen sich immer wieder Lawinenkatastrophen. Die Unglückschronik der Alpen weiß von solchen Katastrophen zu berichten: von Dörfern, die unter Eis und Schnee begraben wurden, von Reisenden, die in den Schneestürzen den Tod fanden. So wurde einmal in der Schweiz ein Postwagen mit allen seinen Insassen, dem Kutscher und den Pferden von einer Lawine begraben.

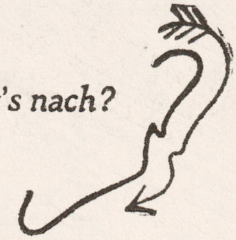
Für den Menschen sind die Lawinen ein Schrecken, der weiße Tod, der sich ihm im Gebirge an die Fersen heftet. Im großen und weise eingerichteten Haushalt der Natur aber erfüllen auch die Lawinen eine nützliche Aufgabe. In der Hochgebirgsregion ist der Sommer kürzer als im Tieflande. Die Sonne hätte nicht die Kraft, in der Sommerzeit die Schnee- und Eismengen zum Schmelzen zu bringen, die der Winter aufgetürmt hat. Da sind es nun die Lawinen, die mit einem Schlage von Grund auf die Schneemengen zu Tal reißen, wo sie zu Schmelzwasser werden können. Ohne die Tätigkeit der Lawinen würde das Hochgebirge nach und nach völlig vereisen. Die Lawinen befreien die Bergwiesen von Schnee und Eis, so daß frisches Gras aus dem Boden sprießen und der Hirte mit seiner Herde wieder auf die Alm ziehen kann.



Figuren in einem Zuge gezeichnet.



Wer macht's nach?







Die vorstehend abgebildeten Figuren sind alle in einem Zuge mit der Feder gezogen. Versucht, ob ihr's nachmachen könnt!

Die Schlange.

Ein Bauer in Mundingen hatte einmal ein feistes Schweinchen im Stall, das er wohl versorgte, damit es noch fetter und runder würde. Eines Abends hieß er seinen Sohn, dem Schwein eine Schüssel mit Kartoffeln zu bringen. Der Junge nahm die Schüssel und ging zum Stall. Wie er aber an die Stalltür kam, züngelte drohend ein langes gelbes Ding durch eine Türspalte. Voller Furcht ließ er die Schüssel fallen und eilte davon. „Hilfe, Hilfe!" schrie er so laut, daß alle im Hause zusammenliefen, „im Stall ist eine große Schlange." Der Bauer bekam einen argen Schreck und kratzte sich ratlos hinter dem Ohr. Nachdem er nun seine Angst etwas überwunden hatte, griff er zur Mistgabel und ging in den Hof, um der Schlange den Garaus zu machen. Wie er sie aber so aus der Türe züngeln sah, verließ ihn wieder aller Mut, denn ein so bösartiges Tier hatte er sich nicht vorgestellt. In dieser Not kam ihm endlich eine gute Idee. „Hol' den Schmied," sagte er zu seinem Sohn, „er soll eine große Zange mitbringen, daß wir dem bösen Tier sicher zu Leibe gehen können." Der Junge eilte davon, und bald kam der Schmied, mit schwerem Eisen bewaffnet. Viele Nachbarn hatten sich ihm angeschlossen. Der Schmied schaute sich im Kreise um. Niemand wagte sich an die Schlange heran. Da er so alle Augen auf sich gerichtet sah, faßte er Mut, nahm eine schwere Eisenstange und schlug mit großer Kraft zu. Jetzt geschah etwas Merkwürdiges. Das gelbe Ding war verschwunden. Im Stalle aber hub ein mächtiges Geschrei an. Als man die Tür öffnete, sah man das Schweinchen wie verdreht im Kreise herumlaufen. Die Mundinger hatten den Schweineschwanz für eine Schlange gehalten. Es dauerte lange, bis sie wieder Worte fanden.



Zu den Merkwürdigkeiten, die der zuletzt entdeckte Erdteil bietet, gehört auch der Bumerang, die Waffe der australischen Eingeborenen. Es ist erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit der Australier sein Wurfholz im Spiele, bei der Jagd und im Kampfe zu handhaben weiß. Nicht alles aber, was dem Bumerang nachgesagt wird, ist zutreffend. Zunächst ist es nicht richtig, daß das Wurfholz nur auf Australien Verbreitung gefunden hat. In Indien ist eine dem australischen Bumerang ähnliche Wurfwaffe in Gebrauch, und auch die Moki-Indianer Arizonas besaßen solche Waffen. Verschiedene afrikanische Negerstämme bedienen sich der Wurfhölzer zu Jagd und Kampf, und sogar die alten Aegypter und Babylonier wußten, wie alte Wandgemälde beweisen, Schleuderkeulen zu gebrauchen.



Australier wirft Bumerang.

Den Namen Bumerang haben die Europäer fälschlich der australischen Schleuderwaffe gegeben, indem sie sie mit der Wumera, der Speerschleuder, verwechselten. Die Australier nennen den Bumerang **Wadna, Wagno, Kaili** usw. Er besteht aus einem schmalen Brett von knieförmiger Gestalt, dessen hervorragendste Eigenschaft darin liegt, daß es nach dem Wurfe wieder in die Nähe des Werfers zurückkehrt. Zu unterscheiden sind zwei Arten des Bumerangs, der Spiel- und der Jagd- und Kriegsbumerang. Eine Kehrwiederkeule ist nur der Spielbumerang, und zwar kehrt das Wurfholz nur dann zurück, wenn es sein Ziel verfehlt hat. Die Eingeborenen werfen den Bumerang mit der offenen Seite in bestimmter Richtung zum Winde, am erfolgreichsten dann, wenn der Wind links seitlich zum Werfer steht. In großem Bogen schraubt sich die Kehrwiederkeule in die Luft, schlägt auf dem Boden auf und fliegt, große Kurven beschreibend, wieder in die Nähe des Werfers zurück. Das Zurückkehren des Bumerangs wird dadurch erreicht, daß die beiden Flügel der Kehrwiederkeule nicht wagerecht zueinander stehen, sondern propellerähnlich gedreht sind.

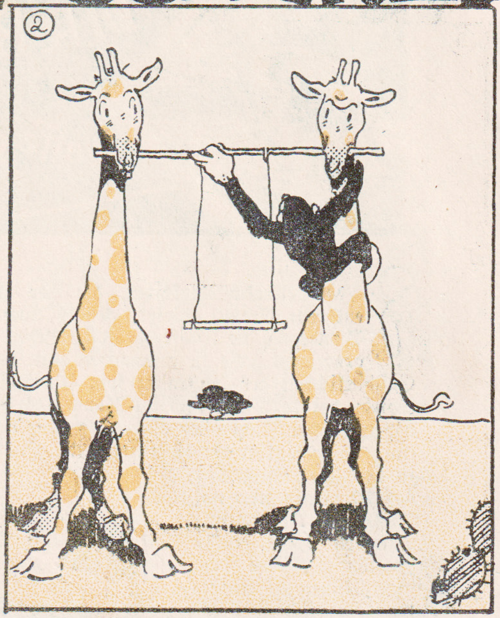
Eine solche Anordnung besitzt der Kriegsbumerang nicht. Beide Enden des Brettes liegen in einer Ebene. Der Kriegsbumerang wird in gerader Bahn unter dem Schild hervorgeworfen. Er ist eine wirksame Waffe, die mit Zielsicherheit bis auf 100 Meter Entfernung geschleudert wird.

Zurückkehren kann der Kriegsbumerang, da ihm ja die Schraubenwindung fehlt, niemals. Meist wird er so geworfen, daß er etwa dreißig Meter von der Abwurfstelle auf den Boden prallt und dann auf sein Ziel losschießt. — Der Kaili, eine Bumerangform aus Westaustralien, ist Jagd- und Spielbumerang zugleich. Diese Kehrwiederkeule kann im Bogen geworfen werden, daß sie wieder zurückkommt, aber auch so wie der Kriegsbumerang in gerader Linie geschleudert werden.

Zur Jagd wird der Bumerang mit Erfolg benutzt. Die Australier jagen mit dem Wurfbrett Känguruhs wie auch Enten und Kakadus. Ebenso geschickt verstehen sie den Bumerang zum Fischen zu benutzen. Blitzartig fährt das Wurfbrett ins Wasser, und gleich darauf treibt der erlegte Fisch an der Wasseroberfläche.

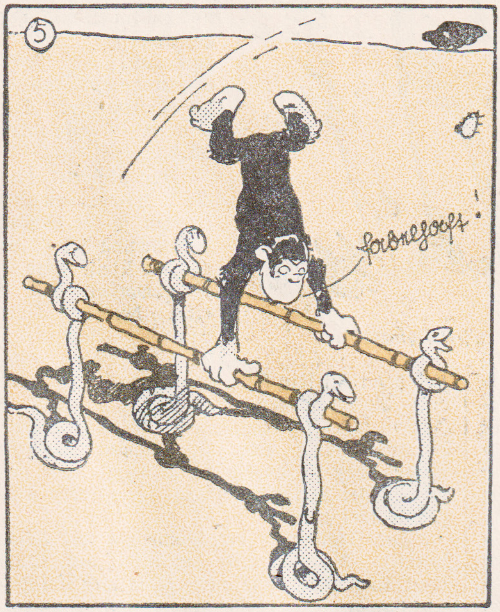
NEUE SCHERZE

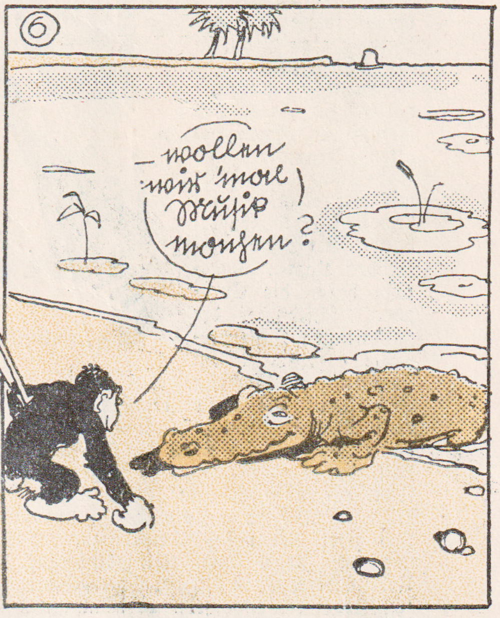




Wenn Jim mal turnen will, dann nimmt er zwei Gi-
Die müssen schleunigst ein Gestell ihm schaffen. [raffen,

In ihren Schnuten halten sie die Stange,
Und Jim, der Schlaue, fackelt nicht mehr lange –





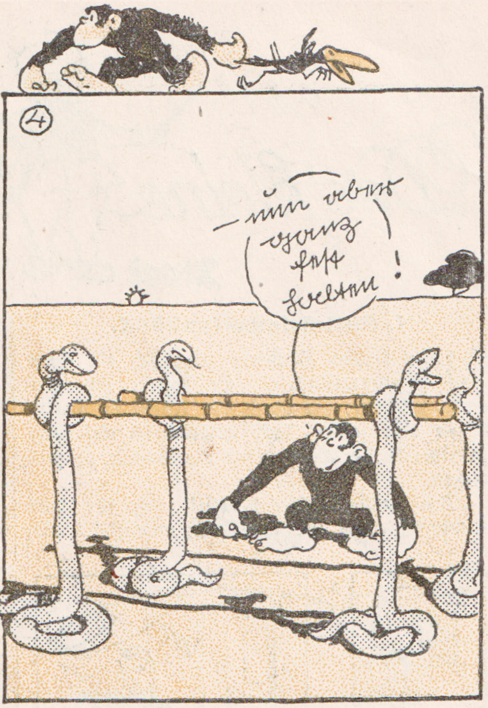
Und tragt mir hier zwei feste Bambusstäbe,
Daß ich daran mich auf und nieder hebe!"

Doch was tut Jim, wenn er Musik will machen?
Dann spannt er auf ein Krokodil mit Lachen

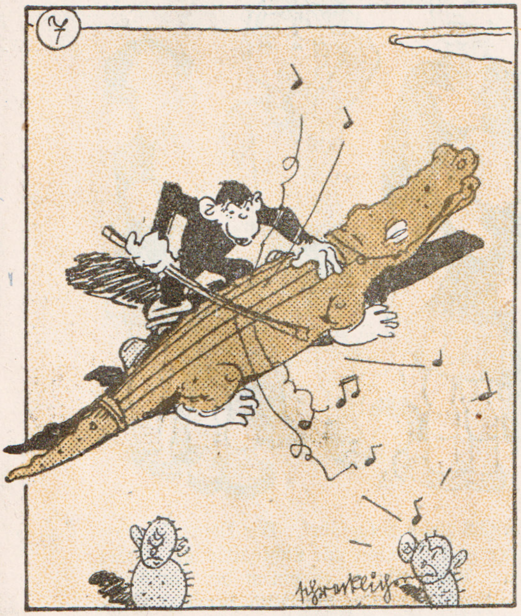
VON JIM.



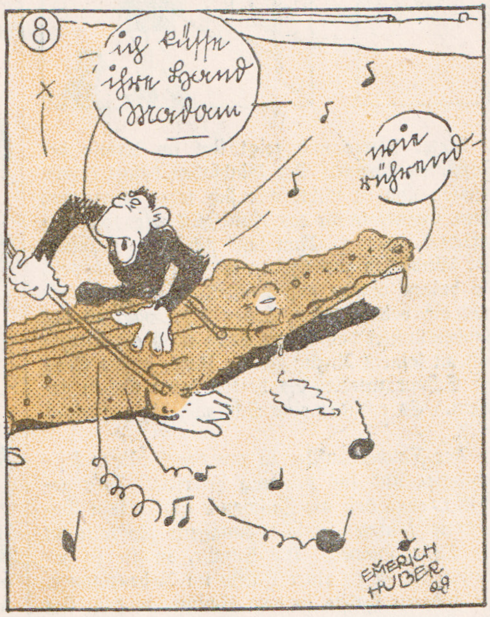
Hängt ein Trapez an dieser Stange an,
Auf dem der Jim sich trefflich schaukeln kann.



Braucht er 'nen Barren, spricht er zu den Schlangen:
„Bäumt euch zu vieren auf, das wird grad' langen,



Vom Maul zum Schwanz vier blanke Saiten auf —
Das Krokodil hält still — mein Wort darauf!



So schön spielt er — das Krokodil muß weinen!
So läßt sich die Natur mit Kunst vereinen.



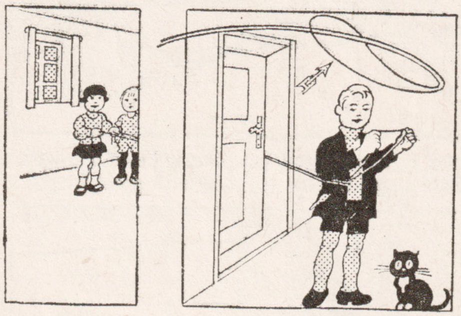
Der kleine Zauberkünstler

Zwei Kunststücke.

1. Entfesselungskunststück.

Unser kleiner Zauberer zeigt sich als Entfesselungskünstler. Er befreit sich aus einer Schlinge, die durch ein Knopfloch seiner Weste oder seiner Jacke gezogen ist, auf ganz geheimnisvolle Weise, ohne die Schnur zu zerreißen.

Der Zauberkünstler beschafft sich für sein Kunststück einen Bindfaden von ungefähr 5 bis



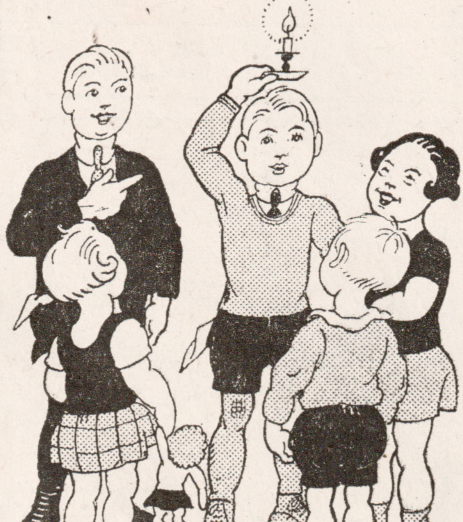
6 Meter Länge und zeigt ihn im Kreise der Zuschauer herum. Der Bindfaden besitzt keinen Knoten und ist nicht, wie sich jeder überzeugen kann, irgendwie für das Kunststück besonders hergerichtet worden. Nun läßt sich unser Künstler den Bindfaden zurückgeben und legt ihn doppelt, die beiden Enden aufeinander. Ein Zuschauer hält die beiden losen Enden fest, während der Zauberkünstler das andere Ende durch ein Knopfloch an seinem Anzug zieht. Durch dieses Ende der Schnur werden die beiden losen Enden gezogen. Es entsteht eine Schlinge, die zugezogen wird.

Der Zauberkünstler ist mit der Schlinge festgebunden und soll sich nun befreien. Dies geschieht, ohne daß die Zuschauer hinter sein Geheimnis kommen, folgendermaßen: Er tritt in das Nebenzimmer. Die Schnur, an die er gebunden ist, ist zu einer Hälfte im Nebenzimmer, zur anderen Hälfte in dem Raume, in dem sich die Zuschauer befinden. Wird die Tür geschlossen, ist der Zauberkünstler der Beobachtung der Zuschauer entzogen. Die beiden losen Enden des Bindfadens werden immer noch festgehalten. Der Zauberkünstler vergrößert die Schlinge, zieht sich den Teil der Schlinge, auf den bei unserer Abbildung der Pfeil weist, über den Kopf, streift ihn über den Körper und tritt aus der Schlinge heraus. Nun ist er frei. Wer macht's ihm nach?

2. Ein Scherzkunststück.

„Wie kann ein Licht, das ich jemand in die Hand gebe, von der betreffenden Person weder gesehen noch ausgeblasen werden, obwohl es von allen Zuschauern gesehen wird?"

Auf die Frage des Zauberkünstlers weiß niemand eine Antwort zu geben, also wird das



Kunststück gleich vorgeführt. Der kleine Zauberkünstler holt ein Licht mit Lichthalter und zündet es an. Dann gibt er es einem der Zuschauer in die Hand und führt die Hand mit dem Lichthalter auf dessen Kopf. Alle können das Licht sehen, nur derjenige, der es auf seinem Kopfe hält, kann es nicht erblicken.



Kreuzrätsel.

a	a	a	a	b
e	e	e	f	h
h	i	l	n	n
n	n	o	r	r
r	r	t	t	u

Die Buchstaben im Quadrat sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Männlichen Vornamen, 2. Farbe, 3. Geldstück, 4. Fluß in Deutschland, 5. Musikinstrument. Die mittlere wagerechte und mittlere senkrechte Reihe nennen das gleiche Wort, ein Geldstück.

Vexierbild.



Wo ist der Herr, welcher den Schlittschuhläufern zuschaut?

Kapselrätsel.

Brummbär — Ampel — Stierkampf — Hölzchen — Kuchen.

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei benachbarte Buchstaben zu entnehmen, die, der Reihe nach gelesen, den Titel eines Märchens ergeben.

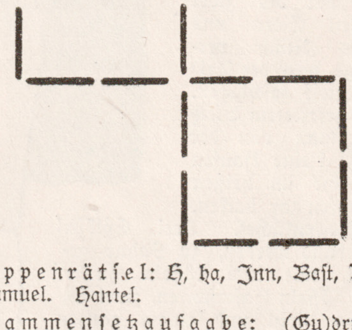
Zickzackrätsel.

e n t
c e i n t t
a e i n s ü
a e i n s w
a eh nr z
a g n z

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß die Reihen von links nach rechts bezeichnen: 1. Singvogel, 2. männlichen Vornamen, 3. Mädchennamen, 4. Gebirgspflanze, 5. Stadt in Frankreich, 6. Wasservogel.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 7.

Streichholzaufgabe:



Treppenrätsel: H, ha, Inn, Bast, Kohle, Samuel. Hantel.

Zusammensetzaufgabe: (Gu)drun — (Ad)olf — (Al)ler — (Qu)irl — (Iv)iza — (Ir)land. — Guadalquivir.

Liebe Kinder! Wir machen darauf aufmerksam, dass ihr auch für den vierten Jahrgang der „Blauband-Woche" eine schöne Einbanddecke erhalten könnt. Ihr braucht nur 45 Pfennig in Briefmarken oder durch Zahlkarte auf das Postscheckkonto Berlin Nr. 2537 der Firma Fritzsche-Hager A.-G., Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, einzusenden. Im Laufe des Monats Febraar werdet ihr dann von dieser Firma eine sehr schöne, farbige Einbanddecke zugesandt erhalten. Jeder Einbanddecke wird eine genaue Anleitung beigefügt, wie man sich selbst ein Buch einbinden kann. Schreibt also auf die Zahlkarte: 45 Pfennig für Einbanddecke der „Blauband-Woche" und euern Namen nebst Adresse in deutlicher Schrift, damit ihr die gewünschte Einbanddecke pünktlich erhaltet.

Koch-Rezepte

Kleingebäck zum Tee.

Zur gemütlichen Teestunde gehört auch ein schmackhaftes, mürbes Kleingebäck zum Knabbern.

Lockere Plätzchen. Drei Löffel Blauband verrührt man mit vier Löffeln Zucker recht sahnig, gibt ein ganzes Ei, eine halbe abgeriebene Zitronenschale, nach und nach acht Eßlöffel Mehl, mit zwei Eßlöffeln Kartoffelmehl gemischt, ferner einige Löffel gereinigte, warm aufgequollene Sultaninen oder Korinthen und einen Teelöffel Backpulver hinzu. Unter Zusatz von ein wenig Milch wird der glatte, geschmeidige Teig auf mit Mehl bestreuter Platte dünn ausgerollt. Nun werden runde Plätzchen ausgestochen, die auf mit Blauband dünn gefettetem Kuchenblech bei mäßiger Ofenhitze in etwa 10 Minuten gelbbräunlich gebacken werden.

Falsche Makronen. Drei Eßlöffel voll kleinstückig geschnittene Blauband verknetet mit $1/2$ Pfd. feinem Weizenmehl. Zwei Eßlöffel feingeschnittenes Zitronat, eine Löffelspitze geriebene Muskatnuß, einige Löffel sauber vorbereitete Rosinen werden, mit einigen Eßlöffeln Zucker nach Geschmack vermischt, dem Teig zugesetzt. Mit ein bis zwei ganzen Eiern und etwas Milch vermengt, wird der Teig recht steif geschlagen. Auf gefettetem Blech legt man von der Masse kleine Haufen auf, die im heißen Bratofen gar backen.

Flockenküchel. Drei Eßlöffel Blauband werden, zu Sahne gerührt, mit drei Löffeln Zucker, sechs Löffeln Haferflocken, zwei Eßlöffeln Mehl und einem ganzen Ei verrührt. Dann gibt man der Menge eine gute Löffelspitze Zimtpulver, zwei Löffel enthäutete, geriebene Erdnußkerne, fünf Löffel Rosinen und zuletzt einen halben Teelöffel Natron zu, das in einem Teelöffel Wasser, Zitronensaft oder Essig aufgelöst wurde. Alle Zutaten müssen gut miteinander vermischt werden, bevor man die Teigmasse dünn ausrollt. Zu kleinen, flachen Küchlein geformt, läßt man sie bei genügender Hitze ungefähr 10 Minuten backen.

Gefüllte Vierecke. In ein Pfund feines, gesiebtes Weizenmehl schneidet man sechs Eßlöffel Blauband in Stückchen, fügt $1/2$ Pfund Haferflockchen, einige Eßlöffel Zucker und eine Prise Salz hinzu und setzt dem Teig eine Spur lauwarme Milch oder laues Wasser zu, damit er sich geschmeidig kneten läßt. Nachdem dies längere Zeit gedehen, rollt man ihn recht flach aus. Nun werden Vierecke daraus geschnitten, die man mit gesäuberten, zuvor warm gewaschenen Rosinen und geriebenen Nüssen, mit etwas Zucker vermischt, belegt. Dann drückt man die Vierecke kuvertartig zusammen und läßt sie, mit geschlagenem Ei bestrichen, in dem mäßig geheizten Bratofen goldgelb backen.

Waffelgebäck. $1\,^3/_4$ Tasse feines Reismehl vermischt man mit einem Teelöffel Salz und drei Teelöffeln Backpulver. Dann gießt man allmählich drei Eßlöffel zerlassene Blauband, $1\,^1/_2$ Tasse lauwarme Milch und zwei zerquirlte Eidotter zu. Mit dem steif geschlagenen Eiweißschnee gemischt, streicht man von der Masse auf das erhitzte, mit Blauband gut gefettete Waffeleisen und bäckt die Teigmasse zu goldgelben Waffeln aus.



Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.
(I II 12345°